

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 4.

Linz, Samstag den 10. Februar

1844.

Vaterländische Literatur und Wissenschaft.



»Oberösterreichisches Jahrbuch für Literatur und Landeskunde.« Herausgegeben von Karl Adam Kaltenbrunner. Erster Jahrgang. Linz 1844. Verlag von Vincenz Fink.

D' Palmät is, glaubt's má's gwis,
Dá zweit' Muedátel.

Stetzhamer.

Wir begrüßen ein neues, edles und hoffnungsvolles Unternehmen, in diesem, wenn gleich anspruchlos gebrachten, dennoch selbst bei dem flüchtigsten Ueberblicke schon für sich gewinnenden Werke. Demnach sey es gönnt, über Plan, Absicht, Ausführung und den Erfolg, der sich nothwendig herausstellen muß, einige ausführliche Worte im Sinne der Unbefangenheit niederzulegen. Es ist bei jeder geistigen Schöpfung, die unser Interesse, auf was immer für eine Weise zu fesseln vermag, keine undankbare Aufgabe, zu untersuchen, woher eigentlich der Funke wehte, der unser Gemüth für dieselbe erwärmte.

Kaltenbrunner, ein Name, den die Freunde der Literatur noch weit über Oesterreich's Gränzen hinaus mit freundiger Achtung nennen, wagte einen Kreis auserlesener Landesgenossen zu einer literarischen Aufgabe zu vereinigen, die sich Anregung vaterländischer Gefühle, Verständniß mancher bisher nur undeutlich auftauchenden Erscheinungen im Gebiete der Naturpoesie, Deutung und Lösung vieler in einem engen aber zauberschönen Bezirke sich ergebender Lebens-Beziehungen und Lebens-Bedingungen, kurz — ein fernes, darum großes, ein lobenswerthes, aber schwer zu erreichendes Ziel setzte. Kaltenbrunner wagte es. Denn in einer Epoche, die der deutschen Literatur im Allgemeinen nicht zu günstig, das Interesse für heitere Lektüre größtentheils auf exoti-

sche Zweige pflanzte, dem fremdländischen Genius, auch wo seine Flügel nur mit buntem Wachs gefittet sind, die ein einziger warmer Sonnenblick des Gemüthes zu schmelzen vermag, freundlicher entgegenlächelt, als der stillen heimischen Muse, die ihre warme tröstende Lippe zu keuschem Kusse darbietet, in einer solchen Epoche kann doch das Streben, ein poetisches Interesse noch in engere Gränzen, als jene der deutschen Zunge zu bannen, das Gebiet, in welchem sich tönende Dichtung mit ihrem Duft und ihrem Schimmer, ihrem Lächeln und ihren Thränen ergehen darf, noch schärfer abzumarken, ja sogar ihrer Empfindung ein strenge und enge bezeichnendes Idiom in den Mund zu legen, in der That als ein — Wagniß gelten.

Hatte aber Kaltenbrunner es nöthig, seinen Satz auf eine so zweifelhafte Karte zu legen? Die seinem Talente gezollte Anerkennung war ihm seit geraumer Zeit gesichert. Er durfte sich immerhin der schönen Früchte erfreuen, und war gewiß, sie zu behaupten. Es galt also nicht mehr, sich um jeden Preis einen Weg in den lockenden Musentempel zu bahnen; mit der Gefahr, zu erliegen, in die heiße Sängerschlacht sich zu drängen; sich einen sogenannten Namen zu machen, oder mindestens im unglücklicheren Falle, einen schnell verklingenden Nachhall. All dieß war nimmer nöthig, und dennoch wagte er so Viel, und wußte, was er wagte.

Wir wollen demnach von einer sich klar bewußten Absicht auf die Ausführung übergehen, um durch diese, jene zu erklären.

Des Herausgebers kraftvolles und sinniges Sonett an die »edlen Landesgenossen« (statt eines Vorwortes) führt den Reigen einer mit Sachkenntniß geschilderten Begebenheit an, für welche das Land ob der Enns den Schauplatz bildet: »Ueber die Gründung und das Wap-pen des Marktes Ried im Innkreise,« von Dr. Schumann von Mannsegg, worin der Verfasser den Ursprung

seines eigenen Wappens und seiner Namensverwandten mit geschichtlichem Interesse deducirt.

»Wallenstein's Abdankung,« von Jos. L. Kozian, eine sehr gehaltvolle historische Skizze.

»Der versteinerte Jäger.« Eine gut erzählte Volks- sage von Friedrich Wilh. Arming, welche sich noch heute an ein Thal in Oberösterreich knüpft, und worin das Volkselement glücklich eingewebt ist.

»Oberösterreich im Jahre 1843,« von Mathias Koch. Eine Abhandlung, die ohne in den pedantischen Ton gelehrter Trockenheit zu fallen, mit klarer Sachkenntniß oberländische, insbesondere landwirthschaftliche Interessen vorführt, und mit strenger Unbefangenheit manche wichtige Frage anregt.

»Kaiser Joseph II. auf seinen Reisen in Oberösterreich,« in welchen Benedikt Pillwein einige lokale Anekdoten dieses großen Monarchen in angenehmer Weise mittheilt.

»Der Hungerthurm im Schlosse Mittersill,« von M. Sulzauer, enthaltend die Schilderung einer Ruine im Gebirgslande von Salzburg, mit gewichtigen Betrachtungen, welche deren Anblick und Inneres hervorruft.

Einer der hervorragendsten Mitarbeiter des Jahrbuches, Anton Ritter v. Spaun, schrieb: »Ueber die Orthographie der österreichischen Volkssprache.« Ein gediegener, geistvoller Aufsatz, welcher ein Uebereinkommen der Schriftsteller in diesem Idiom zur möglichsten Vereinfachung ihrer Zeichen in Anregung bringt, um ihre Dichtungen auf solchem Wege dem allgemeinen Verständnisse der deutschen Stammgenossen näher zu bringen, und deren so erfreulich sichtbare Verbreitung noch mehr zu erleichtern. Ein Aufsatz, welcher der vollsten Anerkennung und sicherlich in der Hauptsache von Seite der Copiphäen unserer volksthümlichen Poesie der größten Berücksichtigung würdig, wohl auf keiner passenderen Stelle niedergelegt werden konnte, als in einem Werke, das die Interessen der geistigen Kultur unseres österreichischen Oberlandes so würdig vertritt.

Um von der Reihe jener durchaus zweckmäßigen, großentheils ausgezeichneten prosaischen Spenden zu den poetischen aufzusteigen, mögen des verbliebenen Dichtergreifses, Mathias Leopold Schleifer's »Briefe,« als ein natürlicher Uebergang dienen, da sie, wiewohl in ungebundener Form der Rede, dennoch die lieblichsten, duftigsten, poetischen Blüten darbringen. Ein edles reines Dichtergemüth, so klar zur Schau gestellt in diesen zarten und oft wieder so kräftigen, herzlichen, freundlichfrommen und geistvollen Briefen. Ein eben so schönes, großes, trauerndes Ehrenkmal für jene Freundin, an welche sie gerichtet sind. Wohl Keiner, der Schleifer's

Briefe liest, wird erwärmer, gerührten Herzens, den Schreiber dieser Zeilen, um seines Geständnisses belächeln, daß eben eine Ehräne, der frühe heimgerufenen Empfängerin jener Briefe, geweiht, sich in sein Auge drängt, die unbekannt, wie sie ihm war und ist, dennoch die reinste, innigste Verehrung für sich gewinnt, durch eben jene Briefe; welche ein wehmüthig tiefer, aber stolzer Schmerz sind für den Herausgeber derselben, der — bescheiden in seiner Trauer — verschwieg, daß es ihr Gatte sey, welchem eine strenge Schicksalsfügung gebot, am Schlusse die Note hinzuzufügen, daß — auch sie nicht mehr ist. —

Die erste Blume zum Kranze der Dichtungen reicht Otto Prechtler, einer der poesievollsten Söhne, dessen Name bereits in ganz Deutschland so gut klingt, wie seine Verse. — Keine Erinnerung an den Nibelungen-Sänger »Im Dörschen Ostring« ist, wenn gleich schon gebracht, keines seiner wärmsten Erzeugnisse, übrigens bedeutend durch die feiernde Hinweisung auf eine national gewordene Ehrenfrage — »Heinrich von Ofterdingens Heimat.« Wie viel bedeutender in Bezug auf poetischen Werth, sind die »Erinnerungen an Beethoven« wenige Blätter entfernt; so warm, so innig, so echt poetisch, so geräuschlos, und dennoch so bewegt! Wollte man ein Bild dafür ersinnen, wären es helle, prächtige Lilienglocken vom Abendhauche gewiegt.

Von Ernst Freih. v. Feuchtersleben ein schöner, lebhaft kräftiger »Abschiedsgruß an Oberösterreich.«

Von dem Herausgeber »Der Bau von Reichenstein,« eine vorzügliche Ballade.

Eine nicht minder schöne »Die drei Kaiserreichen,« nebst einer patriotischen »Der Adler von Oesterreich,« des Werkes vollkommen würdig, von F. J. Proschko. Auch dessen »Dornstrauch« ist zart und sinnig.

Von Wilhelm Pirkhert: »Die Glocke auf dem Johannesberge in Traunkirchen;« von Jos. Phil. Freiherrn v. Lazarini: eine »Romanze vom Traunsee;« — »Der Teufelsstein im Rosenthale,« Salzburgische Sage, von Gustav Fobbe; Maria Johanna Sedelmaier's »Abend auf dem Nonnberg in Salzburg,« sind eben so anmuthige, als der Tendenz des Buches entsprechende, sinnige Dichtungen.

»An einen schwebenden Falken,« von Julius Alex. Schindler, und Ferdinand Sauter's »Lebensgewinn,« sind unbedingt schön zu nennen.

Ueber Mathias Leopold Schleifer's lyrischen Nachlaß bleibt kaum mehr zu erwähnen übrig; auch dieser bezeichnet, so wie dessen Briefe, in jeder Zeile, in jedem Worte, sein noch am Grabesrande heiter lächelndes Dichtergemüth.

Mit einer schöngedachten Elegie Carlopago's: »In einer Ruine,« und J. A. Moshamer's »Gedichte,« wäre nun Eine Gattung der poetischen Beiträge so ziemlich erschöpft, wäre nicht schließlich eines leider! noch, nicht mehr bekannten Namens zu erwähnen, der durch seine geistvollen Spenden allgemeine Aufmerksamkeit erregen mußte.

In etwa zehn Gedichten, die uns hier unter dem Namen »Joseph Kenner« vorgeführt werden, spricht sich, wenn gleich keine farbig blühende Fantasie, doch eine so fertige, tiefe, in sich abgeschlossene Reife der Idee, in einer Kraft der Form aus, daß sie, ohne des geringsten Vorwurfs einer Nachahmung sich schuldig zu machen, an wahrhaft klassische Muster erinnert.

Wir gelangen nun zu einer zweiten Gattung poetischer Spenden, deren weiter ausgeholte Besprechung schon deshalb gestattet seyn mag, da sie so recht eigentlich ins Centrum des vorgesteckten Zieles dieses vaterländischen Jahrbuches trifft — eine Gattung, die seit kurzem Epoche zu machen beginnt: »Die Dichtung in oberösterreichischer Mundart,« welcher bei dem Interesse dafür, das schon jetzt der schlichte Landmann mit dem hochgebildeten Städter theilt, eben in dem Herausgeber, Kaltenbrunner, und seinem vollkräftigen Sanggenossen Stelzhamer, Volksdichter im edleren Sinne des Wortes, erstanden.

Als Nestor jener gemüthlichen Dichtungsweise dürfte wohl der treffliche Maurus Vindemayr gelten, der bei ungleicher Anerkennung, fast für diese gewesen, was Hebel für die allemannische. — Nicht seinem Muster, welches von etwas härterer oft selbst unpoetischer Gestaltung nicht ganz freigesprochen werden kann, aber doch seiner Absicht schlossen sich bald Neuere mit mehr oder minderem Glücke an.

Castelli gab einen Band »Gedichte in niederösterreichischer Mundart« (wie er sie nannte), heraus, welchen bei aller munteren Laune, bei allen harmlosen Einfällen, die diesen inne wohnen, doch nichts gewissenhafter abgesprochen werden kann, als eben Nationalität. Wollte man ihnen den Vorwurf erlassen, daß sie sich so nicht darstellen, wie der österreichische Landmann in seiner gemüthlichen Einfalt, fern von aller Spitzfindigkeit, Minanderie und Wortspielerei, denkt, so dürfte man doch nicht hingehen lassen, daß auch größtentheils Ausdrücke, Akzentuirung, Licenzen in Biegung und Klang unterlaufen, welche sich weit von dem entfernen, wie der Landmann spricht.

Sie sind also trotz ihrer unbestreitbaren Eigenschaften der frischen Laune, epigrammatischen Pointe und deklamatorischen Effektes, mehr jenem spaßhaften Nieder-

genre im Jargon des Wienerpöbels verwandt, wie sie in unsern Lokalkomödien gebraucht und mißbraucht werden, und welche freilich Nestroy's schwächstes Couplet durch schlagenden Witz und derbe Satyre weit überflügelt.

So sehr demnach Castelli's spaßhafte Conceptionen in Knittelreimen sicherlich gewürdigt und anerkannt werden müssen, so sind sie doch Alles, nur das nicht, wofür sie sich ausgeben: »Niederösterreichische Gedichte.«

Joh. Gabr. Seidl übergab seine »Flinserln« der Oeffentlichkeit. Um Vieles näher dem Begriffe, welchen österreichisch-volksstümliche Dichtung in sich faßt, mit ihren unerläßlichen Bedingungen der Naivität, der Korrektheit in der Dialektform, dem treuen Halten an Brauch und Sitte, und dem scharfbezeichneten Gedanken-Horizonte der Landbewohner, steht dieser reichbegabte Dichter in seinen Flinserln, G'sangln u. s. w., die zwischen der steyerischen und oberösterreichischen Mundart um so richtiger die Mitte halten, als eben beide Idiome einander sehr verwandt sind. Nur äußerst selten wagt er einen allzukühnen lyrischen Ausreißer außerhalb des Begriffskreises eines ländlichen Natursohnes. Seidl ist allerdings — wenn eminent in anderer lyrischer Gattung — auch ein anmuthiger, lieblicher Volksdichter.

Der Chorführer unserer oberösterreichischen Volkspoesie, welcher Kraft des Ausdruckes mit Meisterschaft der Form und allen eben besprochenen Bedingungen wahrhaft klassisch vereinet, ist — Franz Stelzhamer. Seine herrlichen lyrischen Erzeugnisse dieser Gattung wußten sich in einem kurzen Zeitraume rühmliche Verbreitung und volle Geltung zu verschaffen, und wenn er selbst durch die Sprachweise des Innviertels, wo er geboren, dem bayerischen Idiome verwandter als dem niederösterreichischen, von dem entfernteren Oesterreicher verstanden werden muß, wenn er eben in seiner Genialität, die ihn zum speziellsten, aber eben darum vielleicht zum wahrsten Dichter in österreichischer Mundart macht, auf kein Haar breit weichen mag, von den ihm angeborenen und im unermüdeten Studium nach der Natur erfassten Redeformen, wenn er auch nicht den leisesten Wortlaut dem Effekte aufopfern würde, auf Kosten der Naturtreue, so muß doch dieser allgemeine Anklang bei jener größeren Schwierigkeit dieses glänzende Resultat bei jenen nicht unbedeutenden Hemmnissen, eben für die Worttrefflichkeit des Dargebotenen sprechen.

Stelzhamer's würdiger Landes- und Sanggenosse ist — der Herausgeber des in Rede stehenden Jahrbuches, Carl A. Kaltenbrunner, der, wie oben erwähnt, eben den großen Schritt gewagt, zur Förderung ob der ennsischer Landes- und Kunstinteressen so entschieden und energisch aufzutreten, der es wohl im Bewußtseyn des

Gelingens that, welches schon nach Aufzählung jener werthvollen Beiträge dem aufmerksameren Leser nicht mehr zweifelhaft bleiben konnte, stellt sich hier in die Reihe mit einigen herrlichen Gedichten in besagter Mundart, welche so reich an wahrer Poesie, so farbenhaftig, so lieblich, ungeschminkt und naturgetreu uns entgegenlächeln, daß man sich ihrer kaum satt erfreuen kann.

»I. Roás' in 'n Ländl« — Hausverdruß — »hoámliche Angst,« — »'s schlecht Wöda« — »der Reid in dá Welt« — »'s Hoámweh« — »der Hollerbám« — »d' Stern« und mehrere andere, sind ohne Ueberschätzung sicherlich das Lieblichste, was diese kindlich schöne Gattung von Poesie zu bieten vermag. »Der Wildschüz und dá Teufl,« obgleich etwas zu sehr gedehnt, doch ebenfalls die Farben dazu aus der Schale der Natur geholt, und besonders volkstümlich in der Beschreibung des Teufels »mit genagelten Schuhen.« Endlich »dá Franz vá Piesenham« muß, so wie die übrigen Dichtungen, seiner Gemüthlichkeit und Echtheit der Form halber, auch abgesehen davon, daß sie in jenem allgemein verständlichen Idiom gebracht sind, welches das Traunviertel (des Dichters Heimath) bezeichnet, den lebhaftesten Anklang finden, und K's. schön gewürdigtes Talent, auch für diese Gattung, glänzend bewähren.

Ludwig Luber kommt mit seinem ursprünglichen »Napfäzer« und dem Gedicht: »'s Hügerl« den genannten Meistern ziemlich nahe. Reizenbeck's »Bauerndoktor« — »Ueberr See,« Fischer's »Der Kiriführter in 'n Laufen« — »Der Gruß eines Niederösterreichers« (von einem undeutschen Namen) schließen sich dem Zwecke des Ganzen auf würdige Weise an.

Ein Nachlaß »Schleifer's,« und ein anderer des Nestors »Maurus Lindemayr« gehen den herrlichen Dichtungen »Stelzhamer's« voraus. — Seine genialen, echt volkstümlichen Schöpfungen: »Wer nót austräi't, kimmt nót haim« — »Wie's Bächerl so gscheidt« — »Kindangl« u. s. w., bilden endlich den glänzenden Schlußstein jenes so hoffnungsreich begonnenen Jahrbuches.

Es dürfte somit durch Aufzählung des Einzelnen die Tendenz und das Resultat des Ganzen auf die unbefangenste und einleuchtendste Weise erklärt seyn; und gewiß muß Jeder, den die Literatur und Landeskunde des so reich gesegneten Oberösterreich's mit Interesse erfüllt, einem so ruhmwürdigen Unternehmen den glänzend errungenen Sieg gönnen, und mit um so froherer Erwartung für die Zukunft einem Werke entgegen sehen, das schon im Beginne kräftig und reich an Mitteln, gewiß die

Theilnahme eines jeden Oesterreichers erwecken mußte, der Stelzhamer's sinnige Worte in seinem Gemüthe zu erfassen fähig:

D' Haimát is, glaubt's má's gwiß,
Dá zweit' Muedálei.

Dem Werke dient eine anmuthige musikalische Spende: »Hedwig's Gesang,« von Albert Stadler, und ein wohlgetroffenes lithographirtes Porträt des hochverdienten Geschichtsforschers Franz Kurz, regul. Chorherrn von St. Florian, dessen Biographie, nach Josef Stülz, der Herausgeber mittheilt, zur würdigen Zierde.

Wien, im Jänner 1844.

Theodor Herzogskron.

Vermehrung der Sammlungen

des Museum Franciscano-Carolinum für Oesterreich ob der Enns und Salzburg vom 1. bis letzten Dezember 1843.

A. Bibliothek.

I. Druckwerke. 1) Popular lectures on Geology treated in a very comprehensive manner by K. C. von Leonhard, translated by Rev. J. G. Morris D. D., and edited by Professor F. Hall L. L. D. Baltimore 1841. — Brief Description of the Skeleton of the gigantic Mastodon or American Mammoth, contained in the Baltimore Museum. Baltimore 1836. — Constitution and By-Laws of the National Institution for the Promotion of science established at Washington May 1840. Washington. — An Address of the Study of Natural-History delivered before the Philomathæan Society of Pennsylvania College By J. G. Morris. — Zoological Contributions By S. S. Haldemann, Member of the Academy of Natural Science of Philadelphia. Philadelphia 1842; sämmtlich gültig eingefandte Widmungen vom Herrn John G. Morris, Pastor in Baltimore in den vereinigten Staaten von Nordamerika. 2) Der Hungern Chronica, angefangen von ihrem ersten Kunig Attila, und vollführet bis auf Kunig Ludwig 1516; vom Herrn Karl Preisch, k. k. Hauptmanne. 3) Beiträge zur geognostischen Kenntniß der östlichen Alpen, von Dr. A. v. Klipstein, Gießen 1843. — Friedrich Mohs und sein Wirken in wissenschaftlicher Beziehung, Wien 1843. — Hartenschnider's und Weißbacher's Topographie des Erzherzogthums Oesterreich und des Dekanats Altmünster, Wien 1835. — Unterhaltungen aus dem Gebiete der Naturkunde, von Dr. Fr. Arago, aus dem Französischen übersezt von Karl v. Remy, Stuttgart 1837.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Johann Fleischanderl.

Verleger: Buchhändler Quirin Haslinger.